

Kolumne



Simon Stettler
Redaktor

Time to say goodbye

Das war's, aus die Maus. «Ich trete zurück», würde man im Sport sagen. Meine «Karriere» dauerte nicht sehr lange, nur eineinhalb Jahre. Aber das reichte aus, um viel zu erleben und zu lernen. Das sind die Vorzüge des Journalisten-Daseins. Nie wäre ich kegelnd gegangen, hätte mich für die Versetzung von Strassenschildern interessiert oder Erich Hess eine Stunde lang zugehört. Erhält man erst einmal den Auftrag eine Story über ein Thema zu schreiben, muss man sich damit auseinandersetzen. Das hat sich gelohnt. Bei einem Rücktritt schaut man auf erlebte Zeiten zurück. Neben den abwechslungsreichen Erlebnissen gibt es aber auch die Negativ-Erfahrungen. In Bärswil beispielsweise wird man mir keine Träne nachweinen oder meine Chefin wird nichts dagegen haben, wenn die Hauruck-Aktionen kurz vor Redaktionsschluss ausbleiben. Trotzdem überwiegt das Positive. In dem Sinn sage ich: «Ciao amici u de angere o tschüss!»

UTZENSTORF

Der «Weisse Kenianer» läuft weiter

Christoph Sommer aus Utzenstorf läuft trotz Handicap Weltklasse-Zeiten.

Simon Stettler

Sein Palmarès lässt sich sehen: Er nahm an den Paralympischen Spielen in Sydney, Athen und Peking teil, hält sechs Schweizer Rekorde und ist mehrfacher Europameister über verschiedene Distanzen. Das ist Christoph Sommer aus Utzenstorf, ein Vollblut-Athlet. Dabei verlief sein Leben nicht immer so erfolgreich. Bei einem tragischen Unfall verlor der heute 39-Jährige im Alter von acht Jahren seinen linken Unterarm. Er beschreibt das Unglück so: «Wegen eines Apfels glitt ich aus und fiel mit dem linken Arm in eine Garten-Hackmaschine.» Er liess sich von diesem Schicksalsschlag aber nicht unterkriegen und nahm schon in seiner Jugend oft an Laufwettkämpfen teil. Bald einmal war klar, dass da ein ganz grosses Talent heranwachsen würde.

Erste Erfolge

Die ersten grossen Erfolge feierte er ab 2002. Damals siegte er am EM-Marathon. Ein Jahr später, ebenfalls bei den Europameisterschaften, in den Disziplinen Cross und über 1500

Meter. Wie erwähnt, feierte er bis heute verschiedene Erfolge, der letzte grosse Höhepunkt waren die Paralympics in Peking, Rang sieben bedeutete ein Olympisches Diplom.

Damals war Christoph Sommer 36 Jahre alt und somit nicht mehr der Jüngste. Er stand vor einer Entscheidung. Über kürzere Distanzen musste er das Feld den Jüngeren überlassen. Wenn er noch einmal angreifen wollte, dann über Marathon-Distanz. Nach reiflichen Überlegungen entschied er sich für den Angriff: «Da ich einfach gerne Laufe und immer noch sehr Freude habe an dieser Sportart, kann man auch mit 39 Jahren noch gut laufen», sagt er.

Tolerantes Umfeld

Diese Kampfansage ist, wie er selber sagt, auch nur dank der Unterstützung seines Umfelds möglich. Er habe mit der RBS einen sehr verständnisvollen Arbeitgeber. «Ich arbeite am Bahnhof Worblaufen als Betriebssekretär und mache dort genau die gleiche Arbeit wie alle andern Mitarbeiter auch.» Neben dem Arbeitgeber ist er auch seinen Nächsten sehr dankbar. «Meine Familie muss viel Toleranz aufbringen.» Auch aus finanzieller Sicht ist sein Aufwand gross: «Jährlich muss ich rund 27'000 Franken investieren. Darin enthalten sind



Christoph Sommer in Aktion.

Daniel Streit

6'000 für Trainingslager, 1'000 für Zusatznahrung, 6'000 für Wettkampfspesen und Training oder 10'000 Lohnausfall. Dann

fallen noch je 2'000 für Massage und die Ausrüstung an.» Deswegen ist Christoph Sommer auch auf die Unterstützung

von Spendern und Gönnern angewiesen.

Vor fünf Wochen absolvierte der Läufer den Marathon in Berlin und beendete das Rennen in 2:47:51 auf Rang 351. «Ich habe ein wettkampfmässiges Training bestritten und versucht, jeden Kilometer in vier Minuten und damit die B-Limite von 2:50:00 zu laufen. Der letzte Test ist gelungen. Sonst wäre ich unterwegs ausgestiegen.» Die Kilometerzeiten lagen zwischen 3:55 und 4:03.

Chance verpasst

Letzten Sonntag stand das grosse Rennen an. Am Lucerne Marathon wollte er die A-Limite von 2:35:00 laufen, um sich direkt für die Paralympics von London zu qualifizieren. Er scheiterte in seinem Vorhaben knapp. Mit 2:42:52 lief er um sieben Minuten an der Vorgabe vorbei. Er gibt sich kämpferisch: «Ich werde sicher im Frühling 2012 nochmals einen Marathon laufen.» Er schaffte die Limite zwar nicht, aber der siebte Rang in einem Feld, in dem sonst praktisch keine Handicapierten antreten, ist beachtlich. An internationalen Wettkämpfen der Behinderten-Sportler ist Sommer oft der einzige Weisse auf weiter Flur. Seine Konkurrenten nennen ihn deswegen liebevoll den «Weissen Kenianer».

www.christophsommer.ch

HÄUSERNMOOS

«Auf Safari braucht es Gottvertrauen»

Aschi Widmer organisiert Afrika-Reisen. Was der Abenteurer schon alles erlebt hat und welches sein Lieblingstier ist verrät er hier.

Regula Zimmermann

«Der beste Platz ist dort, wo man gerade ist», sagt Aschi Widmer. Bei ihm ist das in Namibia, Botswana, Bolivien, Peru oder der Schweiz. Der 51-Jährige bezeichnet sich als reisesüchtig und hat letztes Jahr sechs Monate im Ausland verbracht. Der ehemalige Sägewerksleiter verdient sein Geld als Fotoreporter und Reiseführer. Sein momentanes Lieblingsland ist Namibia. Dort hat Aschi Widmer seit 2008 ein Safariunternehmen. «Ich

bin fasziniert von der Wildnis», schwärmt der Entdecker. Er sucht bewusst die vom Massentourismus unberührten Reiseziele.

Grosser Schatz

«Ich war ein guter Schweizer», sagt Widmer rückblickend. Im ländlichen Häusernmoos aufgewachsen, ist er damals nicht viel herumgekommen. Das Reisevirus brach Anfang der 90er Jahre aus, als er mit seiner Frau den amerikanischen Kontinent von Norden nach Süden durchquerte. Nach einem Jahr kehrte er mit einem grossen Schatz – tausenden von bunten Bildern und voll geschriebenen Tagebuchseiten – im Gepäck in die Schweiz zurück. Daraus entstand seine erste Diashow. Unterdessen hat sich der Abenteu-

rer einen Namen gemacht und tourt regelmässig durchs Land, um Interessierten von seinen Reisen zu berichten.

Treiben lassen

Der zweifache Vater reist am liebsten alleine. «Dann kann ich tun, was ich will», erklärt er lachend. Er verfolge nicht einen strikten Ablauf, sondern lasse sich gern treiben. Sein bevorzugtes Reisemittel ist das Motorrad. «Es ist ökonomisch und ermöglicht einem den direkten Zugang zu Menschen.» In Afrika sei das aber wegen der wilden Tiere nicht möglich, dort ist er im Auto unterwegs.

Extrem leichtsinnig

Mit Kopfschütteln denkt Widmer an seine ersten Reisen zurück. «Ich war extrem leichtsinnig.» Ohne Navigationssystem und Satellitentelefon und mit mangelnder Ausrüstung war er unterwegs. Nachts wurde es in den hochgelegenen Gebieten in Südamerika bis zu minus 30 Grad kalt. Das Motorrad kaufte Aschi Widmer damals direkt mit dem Führerschein. «Ich war vorher noch nie Töff gefahren.» So sei er auf Sand stündlich mehrmals ausgerutscht und habe sich das Bein verstaucht. Als dann auch noch der Reifen geplatzt ist, musste er das Gefährt 50 Kilometer zur nächsten Garage schieben. «Ich habe das als junger Mann

wahrscheinlich gebraucht.» Heutesei erherbereit, Hilfeanzunehmen. Vor Ort einen Dolmetscher zu haben, mache das Leben einfacher. Aschi Widmer hat nie einen Reiseführer über das jeweilige Land dabei. «Ich bin ein Opportunist und nehme alles wie es kommt.» Sein Lieblingstier ist der Elefant – sozial und rücksichtsvoll. Einem Fünftöner in der freien Wildnis zu begegnen brauche «Gottvertrauen». Eines Morgens sei er erwacht, weil ein Dickhäuter mit einem Bein im Zelt stand, um vom Baum zu fressen. Lustig findet der Reiseleiter, wenn seine Gäste auf einer Safari schnell die Fensterscheibe hochkurbeln, wenn ein Löwe in der Nähe ist. «Sollte das Tier angreifen, würde die Scheibe sowieso zu Bruch gehen.» In all den Jahren ist Widmer und seinen Leuten noch nie etwas Schlimmes passiert. Er glaubt, Signale rechtzeitig erkennen zu können.

25 Kilo-Schlange

«Eine gute Taschenlampe ist das Wichtigste», so der Geschichtenerzähler. Es gäbe häufig Unfälle mit Büffeln, weil die schlecht erkennbar seien. Einmal hat die Reisegruppe am Lagerfeuer den nächsten Tag besprochen. Anschliessend wurden die Campingstühle zusammen geklappt. Eine Frau fragte: «Aschi kannst du



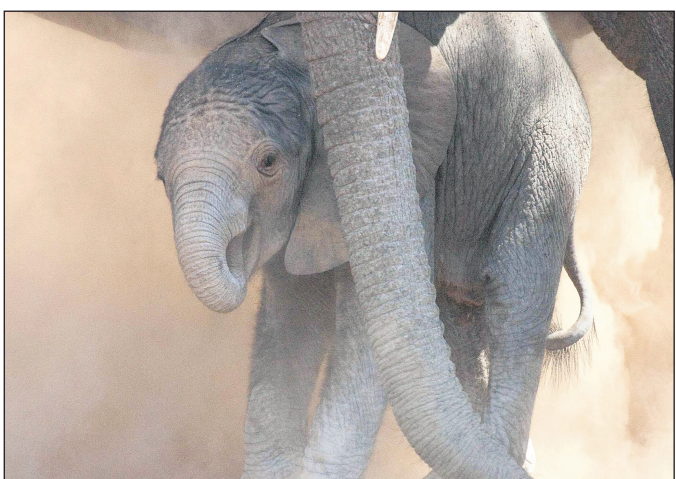
Aschi Widmer auf der Jagd nach guten Fotos.

zvg.

mir kurz leuchten, ich bringe den Stuhl nicht los.» Der Lichtstrahl beleuchtete eine 25 Kilo schwere Schlange, die sich zu den Füßen der Reisenden niedergelassen hatte. Einmal sei Widmer auf einen Skorpion getreten – zum Glück, war er nicht all zu giftig. «Ich trage immer einen Epipen, eine Art Adrenalin-spritze, bei mir.» Der kam aber noch nie zum Einsatz. «In

Afrika unterwegs zu sein, ist weniger gefährlich als in den Schweizer Alpen.» Die nächste grosse Reise startet der Abenteurer von La Paz in Peru. Auf die Frage, wo er sich zu Hause fühle, antwortet Aschi Widmer: «In Bern.»

Diashow «Sehnsucht Afrika», Montag, 14. November, 20 Uhr, Aula Gsteighof Burgdorf. Reservation: www.aschiwidmer.ch oder 031 931 09 50.



Elefanten sind seine Lieblingstiere.

Aschi Widmer